

ERFAHRUNGEN: VERLETZUNGEN IN DER PSYCHOTHERAPIE

Vera A will keine Abstinenz!

Ich denke oft an Vera A. Sie war eine beeindruckende Patientin. Und sie *ist* eine beeindruckende Frau.

Veras Geschichte ist ein Krimi

Nach ihrer Therapie hat sie mit mir zusammen einen Kriminalroman (Gar.Aus.) geschrieben. In Briefen an eine Kommissarin beschreibt sie die furchtbare Geschichte des sexuellen Missbrauchs durch ihren Stiefvater. Dazu berichte ich an anderer Stelle mehr.

Bin ich eine Aussätzige?

Sie hat Mut zu sagen, was sie denkt – trotz allem. Gleich in der 2 Stunde fragt sie mich, ob wir uns nicht duzen können. Ihr sei es wichtig, sagt sie und erzählt mir, warum:

Aus anderen Therapien, besonders im stationären Bereich, habe sie sich nämlich oft von ihren Ärztinnen und Therapeuten von oben herab behandelt gefühlt, als Mensch 2. Klasse, als weniger wert, als aussätzig. Alle Behandler würden peinlichst darauf achten, *dass wir Patientinnen ihnen nicht zu nahe kommen oder sie gar berühren!* Sie habe das immer als Distanz, Kälte und Ablehnung gefühlt.

Allerdings würden, meint Vera, solche Sachen nicht in bösem Ton und oft auch nicht ausdrücklich gesagt, eher zwischen den Zeilen, per Körpersprache, Abwenden, Mimik ...

Ok, du wirst vielleicht sagen: *Na ja, als Patient ist man ja auch sehr empfindlich und interpretiert da viel hinein.* Ich stimme dir zu. Ich denke aber, selbst wenn man Abstriche von solchen Äußerungen macht, bleibt immer noch genug übrig, um dieses Erleben ernst zu nehmen.

Und: Wenn man als Psychotherapeut erst mal angefangen hat, seine Patientinnen ernsthaft zu fragen, wie sie uns als Behandlerinnen erleben, bekommt man oft Erlebnisse geschildert, die uns Fachleute nicht in einem allzu positiven Licht dastehen lassen.

Ein entlarvendes Erlebnis mit Vera

Jetzt möchte ich dir eine Geschichte mit eben dieser Vera A. erzählen, eine Geschichte, die ich ein wenig lustig finde. Aber mehr noch als dies ist sie, wie ich finde, für unseren Berufsstand peinlich und entlarvend:

Vor einiger Zeit hielt ich in einem kollegialen Fortbildungskreis einen Vortrag über falsch verstandene therapeutische Abstinenz. Abstinenz (Enthaltbarkeit) ist sehr wichtig. Sie bezeichnet die Notwendigkeit, dass die Therapeutin nicht in das Leben ihres Patienten verstrickt ist und somit keine gegenseitige Abhängigkeit entsteht. Diese Enthaltung von einer persönlichen Beziehung zwischen beiden ist gerade auch für die Patientin äußerst wichtig. Wenn der Behandler nämlich beginnt, seine eigenen Bedürfnisse mit und an der Patientin auszuleben, endet dies für Letztere oft katastrophal.

In diesem Fortbildungskreis ließ ich Vera A. von ihren Erfahrungen mit übertriebener, dh kalter, arroganter und zurückweisender Abstinenz berichten. Sie erzählte von vielen unbedachten, aber auch von manchen haarsträubenden Abgrenzungen, Abwertungen und Demütigungen.

Dabei, meinte sie, ist es doch gerade für uns Menschen in einer schweren Krise unheimlich wichtig, dass wir auch mal Zuspruch erhalten, mal in den Arm genommen werden und das Gefühl kriegen, dass der Therapeut uns auch mag!

Dann fuhr sie fort: Wir sind doch nicht ansteckend oder eklig oder so, und es ist doch nichts dabei, wenn man sich auch mal körperlich berührt oder sich mal einfach anlehnen möchte!

Während sie dies – in einer äußerst berührenden Weise – sagte, rutschte sie dicht an meinen Kollegen Herrn F., den sie sehr sympathisch fand, heran. F zuckte allerdings zurück, rutschte fort von ihr, verzog das Gesicht und wirkte überhaupt nicht amused!

Vera A und ich schauten uns an. Wir dachten vermutlich beide dasselbe: Genau! Das war genau das, was Vera A demonstrieren wollte!